



August Bagel

– eine Unternehmerpersönlichkeit großen Formats



August Bagel (1809–1871)

Die Historische Vereinigung Wesel stellte 1991 anlässlich des 750-jährigen Stadtjubiläums die Kinder- und Jugendbuchverleger August Bagel und Wilhelm Düms in einer eindrucksvollen Ausstellung und in einem reich bebilderten Katalog vor. Nun war August Bagel weit mehr als der Verleger von Kinder- und Jugendbüchern, und so bietet das 775-jährige Stadtjubiläum den willkommenen Anlass, den Unternehmer und politischen Menschen Bagel näher zu betrachten.

August Bagel als Buchhändlerlehrling

Der Vater Johann schickte Pfingsten 1823 seinen 14-jährigen Sohn August zur Ausbildung nach Halle, wo ihn die Familie des Buchhändlers Schwetzschke aufnahm. Er war fleißig und lernte schnell alles, was ein

angehender Buchhändler wissen und können sollte. In Schwetzschke hatte er einen Prinzipal, der die ungewöhnlichen Gaben des jungen Bagel auf das Beste förderte und dessen frühe Selbständigkeit für sich nutzte. So war dieser schon bald auch ohne seinen Prinzipal auf der Leipziger Messe tätig.

Seinen Vater hatte der Sohn – er war im dritten Lehrjahr – gegen erste Widerstände dafür gewonnen, eine Sortimentsbuchhandlung nach neuesten Erkenntnissen einzurichten. Sie wurde 1826 anstelle des bisherigen Ladens in der Breiten Brückstraße unter dem Namen „Johann Bagel'sche Buchhandlung“ eröffnet. Die Leitung übernahm sein Sohn August. So jung August Bagel war, so bewies er doch schon große Selbstsicherheit hinsichtlich seines Könnens und Beharrlichkeit in der Umsetzung von Plänen, die er für richtig erkannt hatte, Eigenschaften, die es ihm ermöglichen sollten, aus einer Buchhandlung schließlich ein Unternehmen zu schaffen, das einmal mehr als 300 Personen beschäftigen würde.

August Bagel als Buchhändler und Verleger

Als junger Buchhändler nutzte August Bagel seine Kontakte zu den großen Verlagen wie Brockhaus und Cnobloch in Leipzig, Reimer in Berlin und Cotta in Stuttgart und natürlich zu Schwetzschke in Halle. Doch er wollte mehr als nur Buchhändler sein. Als der Elberfelder Lehrer Johann Jacob Ewich, gebürtig aus Wesel, für sein Buch „Human der Lehrer, wie er sein soll“ einen Weseler Verleger suchte, erklärte sich August Bagel bereit, das Buch zu verlegen. Es wurde kein

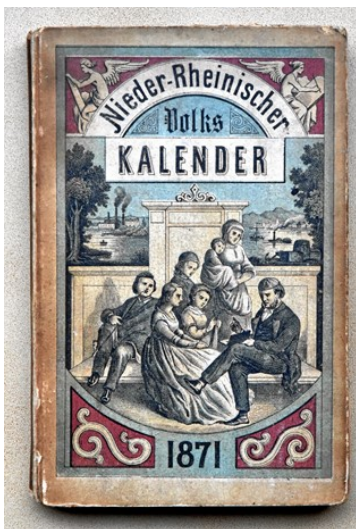
großer Erfolg. Aber ein Anfang war gemacht. Das zweite Buch, das er verlegte, brachte den gewünschten Erfolg. Als er erfuhr, dass der Lehrer I. P. H. Kämper in Bochum für das zunächst selbstverlegte „Übungsbuch für Elementarschulen“ einen professionellen Verleger suchte, ritt August Bagel mitten im Winter nach Bochum und machte dem Autor ein Verlagsangebot. Am 17. Februar 1828 wurde der Vertrag abgeschlossen. Das Buch erlebt in den folgenden Jahren eine Vielzahl von Auflagen, 1851 war es bereits die zehnte. Ein drittes Buch kam hinzu, diesmal auf Latein geschrieben. Sein Autor war der Weseler Gymnasiallehrer Dr. Franz Fiedler.



Der Schritt zum Schulbuchverlag war getan. Im weiteren Verlauf richtete August

Bagel sein Hauptaugenmerk auf den Elementarschulbereich. Nachdem die allgemeine Schulpflicht in Preußen gesetzlich verankert war, setzte der Staat alles daran, die Zahl und die Ausbildung der Lehrer zu erhöhen und zu verbessern und für geeignete Schulräume zu sorgen. Was aber auch fehlte, waren geeignete Schulmaterialien zu einem für die kleinen Leute bezahlbarem Preis. Das wusste keiner besser als der junge Philipp Jacob Beumer, Lehrer an der Elementarschule am Lauerhaas. Er bot dem Verleger Bagel sein Büchlein „Das betende Kind“ an mit der Bitte, dass es nur einen Silbergroschen kosten sollte. August Bagel willigte ein, das Buch fand große Verbreitung in Schule und Haus.

Beumer hat dann noch viele Bücher für die Schule und für die Lektüre Zuhause geschrieben, wobei der niedrige Preis für hohe Auflagen und somit auch für einen wirtschaftlichen Erfolg sorgte. In den Worten von August Bagel: „Wir sind beide auf dieser Bahn fortgeschritten. Herr Beumer hat weiter geschrieben und ich habe weiter verlegt; die ganze Welt kennt jetzt Beumer und den Verleger Bagel.“ Einen weiteren Leserkreis gewann er mit dem Niederrheinischen Volkskalender, den August Bagel seit 1836 Jahr für Jahr herausbrachte und der in den Bürgerhäusern neben Bibel und Gesangbuch einen wichtigen Platz einnahm. Andere Autoren wie Roderich Bendix, Franz Hoffmann und Gustav Nieritz kamen hinzu. Sie schrieben eine Vielzahl von Büchern für die Jugend und die einfachen



Leute in Stadt und Land, Bücher, von denen viele bei Bagel verlegt wurden. So gewann August Bagel ganz neue Bevölkerungsschichten als Leser seiner Bücher. Er war einer der ersten, der als Verleger diesen Weg beschritt. Darauf beruhte nicht zuletzt der Erfolg seines Verlags. Und andere sind ihm im 19. Jahrhundert darin gefolgt.

Ganz besonders wichtig für die Ausweitung seines Verlags wurde für August Bagel die Verbindung zu Franz Ludwig Zahn, Leiter des Lehrerseminars in Moers und Inhaber der dortigen Rheinischen Schulbuchhandlung. Anfang der 1840er Jahre einigten sich Bagel und Zahn darauf, dass der Bagel-Verlag den gesamten Geschäftsbetrieb der Rheinischen Schulbuchhandlung übernahm. 1850 gingen dann sämtliche

Verlagsrechte an den Bagel-Verlag über. Zahn besaß die Gabe, sehr anschaulich und lebensnah zu schreiben, sodass sowohl seine Bücher wie auch seine Zeitschriften einen großen Leserkreis fanden zur Freude des Verlegers Bagel.

August Bagel als Zeitungsverleger

1841, also zu der Zeit, als August Bagel mit Franz Ludwig Zahn in geschäftliche Verbindung trat, fällt auch der Erwerb des „Westfälischen Anzeigers“. Der Verleger Bagel hatte mit dem Kauf der Zeitung die Konzession zum Verlegen einer Zeitung erworben. August Bagel hatte ein gutes Gespür für den Zeitgeist. Mit Friedrich Wilhelm IV. war 1840 ein Hohenzoller auf den Thron gelangt, der anordnete, dass die Zensur nur noch „milde“ gehandhabt werde. Besonders das städtische Bürgertum dachte liberal und fortschrittlich und wollte gehört werden. Dazu bedurfte es einer Presse, welche die Gedanken der Zeit aufnahm und frei diskutierte. Zeitungen wurden so immer wichtiger und beliebter. Auch betriebswirtschaftlich war eine Zeitung sinnvoll, weil sie für eine kontinuierliche Auslastung der Druckerpressen sorgte.

„Der Sprecher oder: Rheinisch-Westfälischer Anzeiger“, wie sich nun die Wochenzeitung nannte, erschien mittwochs und samstags. „Der Sprecher“ war kein Lokalblatt, sondern eine Provinzzeitung. Nicht nur in Wesel, sondern in der ganzen Rheinprovinz und darüber hinaus sollte er gelesen werden. Sein Untertitel „Wahrheit – Gerechtigkeit – Gemeinwohl“ lässt etwas von den Idealen erahnen, denen sich die Zeitung verpflichtet fühlte. Sie wollte liberal, kritisch und offen für soziale Probleme sein.

Hehre Ideale zaubern noch keine Abonnenten herbei. Sollte die Zeitung Erfolg haben, musste ein leitender Redakteur von überregionaler Bedeutung gefunden werden. 1843 glaubte Bagel mit dem Schriftsteller und Journalisten Dr. Karl Grün den richtigen Mann für sein Blatt gefunden zu haben. Am 1. Juli 1843 begann Karl Grün seine Arbeit als „Hauptmitarbeiter“ des „Sprechers“. Die Zeitung wurde



Karl Grün 1817–1887

unter seiner Führung ein dezidiert politisches Blatt, liberal, unerschrocken und, wie Karl Grün rückblickend schrieb, „im Sinne des Sozialismus“ geleitet. Damit trat die Zeitung aus dem Weseler Bagel-Verlag gewissermaßen die Nachfolge der berühmten „Rheinischen Zeitung“ in Köln an, die ihren Erfolg vor allem dem scharfzüngigen Chefredakteur Karl Marx verdankte, am 1. März 1843 aber verboten wurde. Das Verbot hatte nebenbei zur Folge, dass die Schnellpresse, auf der die Rheinische Zeitung gedruckt wurde, nicht mehr gebraucht wurde. August Bagel hat sie zu einem Preis von 2000 Talern erworben.

Das Verbot der „Rheinischen Zeitung“ bewies einmal mehr, wie sehr in Preußen wieder die reaktionären Kräfte die Oberhand gewonnen hatten. Die Lockerungen der Pressezensur waren 1843 wieder zurückgenommen worden, die Zensur wurde restriktiver und schikanöser denn je gehandhabt. Das hatte Folgen, auch für den „Sprecher“.

Solange der Gymnasiallehrer Dr. Fiedler und nach ihm der Bürgermeister Luck das missliebige Amt des Zensors ausübten, hatte „Der Sprecher“ nichts zu befürchten. Sie hatten nichts zu beanstanden, sehr zum Ärger des Oberpräsidenten in Koblenz und des Innenministers in Berlin. So folgte Juli 1844 der Kreissekretär Stempel im Amt des Zensors. Und mit ihm begann die Leidenszeit des „Sprechers“. Er strich Grüns Artikel vollständig oder doch so massiv zusammen, dass sie kaum noch lesbar waren. Karl Grün legte fast jede Woche Beschwerde beim Oberzensurgericht in Berlin ein, doch was half es der Zeitung, wenn ihr Redakteur erst nach einem Vierteljahr Recht bekam. Was half es, dass die Weseler Bürger sich über das Gebaren des Zensors empörten. Karl Grün schreibt dazu in seinem Buch „Neue Anekdoten“ von 1845 in einer Anmerkung: „Die Weselaner haben bei dieser Gelegenheit eine Energie der Gesinnung gezeigt, welche sie wohl bei keiner anderen Veranlassung noch bewährten. Stempel durfte sich nirgends sehen lassen, was freilich ohnehin nicht oft geschah, ohne daß er die unzweideutigsten Stichelreden erfuhr. Bei Dornbusch in Wesel war einst Musik von Blasinstrumenten. Ein anwesender Bürger sagte ganz laut zu den Musikanten: ‚Wenn Sie ein Streichinstrument bedürfen, dort sitzt eins‘, indem er mit dem Finger auf Stempel deutete. Die Frauen in Wesel schrecken die unartigen Kinder mit dem Rufe: ‚Stempel kommt, Stempel kommt!‘“ Karl Grün gab schließlich entnervt den ungleichen Kampf gegen die Zensur auf. Am 30. September 1844 endete seine Mitarbeit beim „Sprecher“. Die Wochenzeitung wurde weiter bei Bagel verlegt, aber ihre große Zeit war vorbei.

Ein Fest für die Freiheit

Doch noch einmal erleben wir den Verleger Bagel, wie er sich mutig für die Freiheit der Presse einsetzt. Am 20. März 1848 erreicht die Kunde von dem königlichen Reformversprechen die Rheinlande und so auch die Stadt Wesel.



J. P. Beumer hat in Worte gefasst, was sich damals in Wesel zutrug. „Wie durch Zauberhand erhob sich im März auf dem großen Markt unserer ehrwürdigen Vesalia eine Tribüne, bald stand darauf eine Presse aus der Bagelschen Offizin. Der Chef, begleitet von seinen Arbeitern, im Zuge von Tausenden, wanderte zum großen Markt, wo die königliche Proklamation im Angesicht des Volkes gedruckt und an dasselbe verteilt wurde. Es war keine Farce, es war keine Demonstration, es war der Erguss der Freude, dass endlich das freie Wort von seinen Fesseln entbunden worden. Die Zensur in Form einer großen Schere wurde zu Grabe getragen.“

Für August Bagel hatte mit diesem Tag „Der Sprecher“ seine Aufgabe im Kampf um die Freiheit erfüllt. Er wandelte das Provinzblatt in ein Lokalblatt um, das sich von da an „Der Sprecher. Niederrheinischer Anzeiger“ nannte. Er tat es aber auch, um

die Verluste, die ihm das Provinzblatt gebracht hatte, wieder hereinzuholen.

Als Verleger des „Sprechers“ offenbarte August Bagel Eigenschaften, die ihn deutlich von dem Verleger seiner Bücher, wie wir ihn bisher kennengelernt haben, unterscheiden. Der Verleger von Büchern denkt christlich-konservativ, verfolgt erzieherische Absichten, seine wichtigsten Autoren sind Lehrer aus der Region. Der Zeitungsverleger dagegen ist ein politischer Kopf, ganz auf der Höhe der Zeit. Er denkt fortschrittlich, ist liberal und scheut sich nicht, mit dem „Sprecher“ eine Wochenzeitung zu drucken, die, wenn auch nur für kurze Zeit, zu einem führenden Oppositionsblatt in Preußen wurde und selbst „im Londoner Kommunistenklub“ gelesen wurde.

Doch wenn man bedenkt, dass Bagel als Verleger von Büchern ganz neuen Bevölkerungsschichten den Kauf und damit das Lesen von Büchern ermöglichte, so kann man auch hierin sehr wohl einen Akt von demokratischer Gesinnung erkennen.

Rudolf Haffner

1. Zitate aus:

Immortellen zur Erinnerung an meinen unvergesslichen Mann August Bagel. Meinen Kindern, Schwiegerkindern und Enkeln gewidmet am 16. September 1884, dem 50-jährigen Gedächtnistage unserer ehelichen Verbindung. Caroline Bagel geb. Uhlenbruck.

Spr. Sal. 10,7. Das Gedächtnis des Gerechten bleibt in Segen. (Text des Titelblatts).

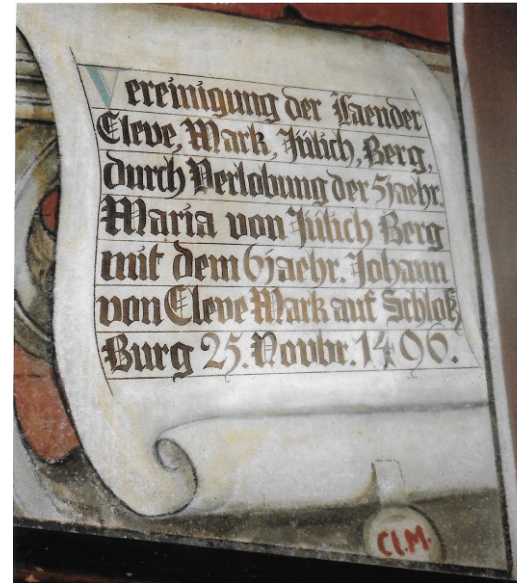
2. Bildnachweis:

Seite 1: Immortellen (vgl. Ziffer 1); Seiten 2 bis 4: Eigene Sammlung; Seite 5: Festschrift anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Bagel-Unternehmens: „Von der schwarzen und der weißen Kunst / 1801 A. Bagel 1951“

Fortsetzung von Mitteilungen Nr.155

Eine Kinderverlobung im Dienst niederrheinischer Territorialpolitik

Die auf Erhaltung des inneren Friedens gerichtete Religionspolitik des Herzogs



Johann III. fand die volle Unterstützung einer Gruppe einflussreicher Humanisten mit so bedeutenden Räten wie Konrad Heresbach und Johann von Vlatten, die mit Erasmus von Rotterdam befreundet waren.

Die in der Geschichtsliteratur entwickelten Bezeichnungen "der dritte Weg" zwischen Papst und Luther", oder „via-media-Politik" oder "Reformkatholizismus" kennzeichnen mehr oder weniger treffend die Ausrichtung der herzoglichen Reformbemühungen.

Ziel war es, Gemeinsamkeiten zu fördern und Trennendes zurückzudrängen, um dem Auseinanderdriften der religiösen Blöcke zu begegnen.

Die Politik der friedlichen Annäherung, zunächst verbunden mit der Hoffnung, eine Spaltung der Kirche verhindern zu können, lässt den starken erasmischen Einfluss deutlich erkennen.⁶

Auf Wunsch des Herzogs war Erasmus an der "Deklaration" zur Kirchenordnung von 1532 persönlich beteiligt. Für die Unterstützung seiner Regierung in Glaubens- und Religionsfragen gewährte Johann dem großen Humanisten 1533 eine jährliche Rente von 30 Goldgulden auf Lebenszeit.

Die „via-media-Politik" konnte trotz toleranter Grundhaltung und Aufgeschlossenheit gegenüber Neuerungen im Ergebnis die kirchliche Spaltung nicht verhindern. Die religiösen Gegensätze in den wesentlichen Fragen hatten sich so verfestigt, dass für Kompromisslösungen auf regionaler Ebene kein Raum mehr vorhanden war.

Es bleibt jedoch das hoch zu schätzende Verdienst Herzog Johanns und seines Sohnes und Nachfolgers Wilhelm, in der schwierigen Zeit der Reformation den Frieden ohne Aufruhr und Blutvergießen erhalten zu haben. Johann III., genannt der Friedfertige, starb am 6. Februar 1539. Er fand in der Stiftskirche zu Kleve seine letzte Ruhestätte.

Die Familie

Nach der Eheschließung im Jahre 1510 ließ der Familiennachwuchs nicht lange auf sich warten. Mit der Geburt des Erbprinzen **Wilhelm** im Juli 1516 ging der größte Wunsch der fürstlichen Familie in Erfüllung: Der Fortbestand der Herzogtümer unter einem männlichen Nachfolger war gesichert.

Wilhelm, von seinem Lehrer und Erzieher Konrad Heresbach im humanistischen Geist erzogen, übernahm die Grundsätze der Religionspolitik seines Vaters. Er heiratete 1546 in zweiter Ehe Maria von Habsburg, Tochter des Kaisers Ferdinand I. Neben dem Erbprinzen vervollständigten die drei Prinzessinnen Sibylle (*1512), Anna (*1515) und Amalie (*1517) das Familienglück.



Während ihre beiden Schwestern und Bruder Wilhelm Persönlichkeiten aus höchsten Adelskreisen heirateten, blieb die jüngste Tochter **Amalie** ehelos. Dabei hatte es an Bemühungen der Familie nicht gefehlt, mit den Mitteln dynastischer Heiratsstrategie nach einem geeigneten Partner zu suchen. Zu den in die Überlegungen einbezogenen Männern gehörte auch König Heinrich VIII. von England, der aber dankend ablehnte und sich für ihre Schwester Anna entschied.

Wie weithin bekannt, wurde **Anna**, die 1540 mit Heinrich VIII. ehelich verbunden wurde, nicht glücklich. Der Monarch, der seine damals 24-jährige Braut vorher nicht persönlich gesehen hatte, fühlte sich durch ein nach seiner Auffassung geschöntes kleines Porträtbild von Hans

Holbein getäuscht. Er veranlasste nach kurzer Zeit die Auflösung der nicht vollzogenen Ehe. Anzumerken bleibt, dass Anna von Kleve nicht das grausame Schicksal einiger der sechs Ehefrauen des Königs erleiden musste, sondern bis zu ihrem Lebensende standesgemäß in England leben konnte.

Besondere Aufmerksamkeit erregte 1527, auch unter konfessionellen Gesichtspunkten, die Vermählung der erst 14-jährigen **Sibylle** mit Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen. Johann Friedrich war ein überzeugter Anhänger Martin Luthers.

Rückblick

Die Zeit nach der 1496 gefeierten Kinderverlobung des Johann von Kleve mit Maria von Jülich und Berg verlief bis zu ihrer Eheschließung im Oktober 1510 ohne besondere Höhepunkte. Das änderte sich 1511, als nach dem Tod Wilhelms IV. von Jülich und Berg die Landesherrschaft in diesen Territorien auf den Jungherzog Johann und seine Ehegattin Maria überging.

Ferner werden die in den Jahren 1512–1517 in kurzen Zeitabständen geborenen vier Kinder ausreichend Bewegung in den Fürstenalltag der jungen Familie gebracht haben. Ein Blick auf die vorstehenden Kurzanzeigen zur Nachwuchsge-

neration zeigt übrigens, dass die Partnersuche ebenso stark von politischen Überlegungen beeinflusst war wie einige Jahrzehnte zuvor die Vorbereitungen zur Verlobung der Eltern im frühen Kindesalter.

Der Höhepunkt aus politischer Sicht kam 1521, als nach dem Tod Johanns II. von Kleve entsprechend der Zielsetzung von 1496 unter Johann III. die Herzogtümer Kleve–Jülich–Berg vereinigt wurden. In allen Phasen der Reformation gelang es dem Landesherrn und seinen Beratern, mit einer gemäßigten, kompromissfähigen Reformpolitik den Landesfrieden zu erhalten.

Günter Warthuysen

Anmerkungen:

⁶ Elisabeth M. Kloosterhuis: Erasmusjünger als politische Reformer. Humanismusideal und Herrschaftspraxis am Niederrhein im 16. Jahrhundert, Rhein. Archiv 148. Köln Weimar Wien 2006. Jutta Prieur (Hg.): Humanismus als Reform am Niederrhein. Konrad Heresbach 1496–1576, Bielefeld 1996.

Günter Warthuysen: Erasmus von Rotterdam und sein Einfluss auf die Kirchenpolitik im Herzogtum Kleve zur Zeit der Reformation, in: Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel Nr. 94 (06. 2000), S. 9–16.

Bildnachweis:

Seite 6: Günter Warthuysen: Foto aus dem Rittersaal Schloss Burg.

Seite 7: Florian Monheim, Krefeld: Linker Flügel der Memoriantafel für Herzog Johann III. von Jülich-Kleve-Berg, in Stiftskirche St. Mariae Himmelfahrt in Kleve, Deutscher Kunstverlag GmbH Berlin München, ISBN 978-3-422-02255-3.

*

In den Mitteilungen Nr. 154 ist der fünfte Band der Schriftreihe

WESEL UND DER UNTERE NIEDERRHEIN

(Ausgabe 2015) vorgestellt worden.

Auf unserer [Internetseite](#) unter [Veröffentlichung/Einzelausgaben](#) steht der Download kostenlos bereit.

Herausgeber:	Historische Vereinigung Wesel e.V. Ida-Noddack-Straße 23, 46485 Wesel
Geschäftsführer:	Werner Köhler, Stralsunder Str. 12, 46483 Wesel (E-Mail: HWWesel@gmx.de)
Redaktion:	Manfred Krück, Bergstege 8, 46485 Wesel (E-Mail: manfred.krueck@web.de)
Internet:	www.historische-vereinigung-wesel.de